

Die Zukunft der Familie

Martin R. Textor



Bis Mitte des Jahres 2008 sah die Zukunft noch positiv aus. Es wurde mit einem relativ hohen Wirtschaftswachstum, weiter zurückgehenden Arbeitslosenzahlen und einem steigenden Steueraufkommen gerechnet. Der Bund sowie einzelne Länder und Gemeinden strebten ausgeglichene Haushalte an oder überlegten, wie sie den „Geldsegen“ zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger verwenden könnten. Als die Immobilienkrise virulent wurde, hielt man sie für ein rein amerikanisches Phänomen. Dann kam die Bankenkrise, und auf einmal stellte man fest, dass auch deutsche Banken betroffen waren. Aber noch immer glaubte man, dass sich Europa von der sich in den USA anbahnenden Rezession abkoppeln könne – so wie auch Asien und Lateinamerika. Auch dies erwies sich als Illusion: Inzwischen sind die Aktienmärkte in allen Staaten dieser Erde in einem kaum vorstellbaren Maße eingebrochen, stehen Konzerne wie General Motors und Ford vor dem Konkurs, beklagt die Wirtschaft einen starken Rückgang der Aufträge, werden immer mehr Leiharbeiter freigesetzt. Eine Weltwirtschaftskrise wird immer wahrscheinlicher...

Auswirkungen von Finanzkrise, Rezession und Bevölkerungsentwicklung

Selbst die meisten Kritiker des Kapitalismus haben nicht vorhergesehen, dass raffgierige Investmentbanker mit dubiosen Finanzprodukten fast den Finanzmarkt zum Kollabieren bringen konnten. Nach Schätzung der Bank von England haben die Finanzinstitute der Welt schon jetzt 2,8 Billionen Dollar verloren. Das ist der Gegenwert von 140 Millionen VW-Golfs, wie DIE ZEIT am 27.11.2008 schrieb.

Auch wurden – und werden! – die tiefer liegenden Ursachen der Finanzkrise nicht wahrgenommen: die massive Überschuldung. Diese wurde von den beiden größten Zentralbanken der Welt¹ ermöglicht, die über viele Jahre hinweg Zinsen zwischen gerade einmal 0,1 und 2

¹ in den USA und Japan

Prozent verlangten und so die Finanzmärkte mit „billigem Geld“ überschwemmt. Sie tun dies übrigens immer noch – inzwischen aber auch die Europäische und andere Zentralbanken. So stieg die Verschuldungsquote der Privathaushalte in den USA von 50 Prozent des Brutto-sozialprodukts im Jahr 1980 auf 100 Prozent im Jahr 2006 sowie die Verschuldungsquote der Banken und anderer Finanzinstitutionen von 21 Prozent auf 116 Prozent². Die Schulden sind somit mehr als doppelt so hoch wie die volkswirtschaftliche Gesamtjahresleistung der USA. Und hierzu kommen noch die öffentlichen Schulden. Sie betragen laut USA TODAY³ vom 29.05.2007 rund 59 Billionen \$, wenn man die eingegangenen Verpflichtungen bei Social Security, Medicare und Pensionen mitberücksichtigen würde.

Die öffentlichen Schulden belaufen sich in den USA somit auf 516.348 \$ pro Haushalt; die privaten Schulden „nur“ auf 112.043 \$. Hier wird deutlich, dass die USA inzwischen in einem fast unglaublichen Maße überschuldet sind. Derzeit werden ihnen noch Kredite gewährt, weil Anleger in Asien, Europa und Amerika glauben, ein Staat könne keinen Bankrott erklären. Aber wie wollen die USA Schulden in Höhe von rund 630.000 \$ pro Haushalt zurückzahlen? Wenn Anlegern bewusst wird, dass dies nahezu unmöglich ist, werden sie ihr Geld schlagartig aus den USA abzuziehen versuchen. Dann wird der Dollarkurs ins Bodenlose stürzen – und dann stehen wir vor einer Weltwirtschaftskrise größten Ausmaßes!

In Deutschland betragen die Schulden der öffentlichen Haushalte laut dem Bund der Steuerzahler derzeit mehr als 1,6 Billionen Euro – knapp 65 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Dazu kommt die sogenannte „implizite“ Staatsverschuldung, die in Deutschland vor allem aus zwei Quellen stammt: nämlich den Pensionszusagen für Beamte und den erworbenen Leistungsansprüchen an die Sozialversicherungen. Aufgrund von Bevölkerungsrückgang und -alterung können diese Ansprüche in Zukunft immer weniger durch das Umlageverfahren bestritten werden; die Zuschüsse aus öffentlichen Kassen müssen also immer größer werden. Die implizite Staatsverschuldung beträgt nach Mitteilung des Bundes der Steuerzahler⁴ schätzungsweise 5 Billionen Euro. Bernd Raffelhüschen geht für 2005 von einem ähnlichen Betrag bzw. von 211 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus.⁵

Die deutschen Privathaushalte haben Schulden in Höhe von 1,5 Billionen Euro.⁶ Die öffentlichen und privaten Schulden in der Bundesrepublik betragen somit rund 8,1 Billionen Euro, also mehr als 200.000 Euro je Haushalt. Das ist weit weniger als die Hälfte der 498.644 Euro Schulden⁷, die auf amerikanische Haushalte entfallen. Dies verdeutlicht erneut die gewaltige Verschuldung der USA, die derzeit durch Rettungsaktionen für Banken und Unternehmen wie General Motors sowie durch Konjunkturpakete noch rasant vergrößert wird. Aber auch in Deutschland werden die Schulden weiter steigen, ebenfalls bedingt durch Rettungsaktionen, Konjunkturmaßnahmen und die im Zusammenhang mit der Bundestagswahl 2009 zu erwartenden Steuersenkungen. Hinzu kommt, dass bei der sich abzeichnenden Rezession die Steuereinnahmen sinken werden. Besonders bedenklich ist, dass die öffentlichen Schulden auch

² <http://www.cicero.de/97.php?item=3054>

³ http://www.usatoday.com/news/washington/2007-05-28-federal-budget_n.htm

⁴ E-Mail von Matthias Warneke, Abteilungsleiter Haushalts- und Finanzpolitik, vom 02.12.2008

⁵ http://www.stiftung-marktwirtschaft.de/module/Argument_100_Brandmelder_II_internet.pdf

⁶ Also von 38.600 Euro pro Haushalt. Deutsche Haushalte verfügten 2006 über ein Gesamtvermögen von rund 125.200 Euro pro Kopf, amerikanische von 174.700 Euro. Die Schulden der deutschen Unternehmen betragen mehr als 3 Billionen Euro.

⁷ Umgerechnet: 628.391 \$ (s.o.).

steigen, weil fällige Schulden nicht zurückgezahlt werden. So hat die Bundesrepublik Deutschland Finanzagentur 2007 rund 220 Mrd. Euro an Kredit für Deutschland aufgenommen, von denen aber nur 14 Mrd. neue Schulden waren.⁸

1. These: Wenn Bund, Länder und Kommunen in den letzten Jahren trotz Geburtenrückgang, zunehmender Armut – gerade von Kindern –, negativer OECD-Berichte über das System der Kindertagesbetreuung und schlechter Ergebnisse bei den PISA-Studien nicht bereit waren, die Mittel für den Familienleistungsausgleich, für finanzielle Hilfen an sozial schwache Familien oder zur Verbesserung der Qualität von Kindertagesstätten und Schulen nennenswert anzuheben, werden sie dies in den kommenden Jahren – einer Zeit der Rezession und wachsender öffentlicher Schulden – erst recht nicht tun.

Im Gegensatz zu den USA, die eine positive Bevölkerungsentwicklung haben und jedes Jahr bis zu 1 Mio. legale Einwanderer aufnehmen – zu denen noch etwa 300.000 Illegale kommen –, wird es in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten immer weniger Menschen geben, die öffentliche Schulden zurückzahlen können. Zugleich wird es mehr alte Menschen geben, die das dem Staat geliehene Geld zurück haben möchten, weil ihre Rente nicht ausreicht. So werden immer weniger Erwerbstätige immer höhere Steuern zahlen müssen, weil keine neuen Schulden aufgenommen werden können, alte abzubauen und Zinsen auszuzahlen sind.

Im Gegensatz zu den USA werden aufgrund von Bevölkerungsrückgang und -alterung auch immer weniger Erwerbstätige immer höhere Sozialversicherungsbeiträge zahlen müssen. Einerseits wird die Bevölkerungszahl laut der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung⁹ von 82,4 Mio. Menschen Ende 2005 auf 68,7 Mio. im Jahr 2050 zurückgehen.¹⁰ Andererseits wird der Anteil der jüngeren Menschen an der Gesamtbevölkerung immer weiter abnehmen: „Die Altersgruppe der 0 bis unter 20-Jährigen schrumpft von heute 16,5 Millionen Personen auf 13,5 Millionen („relativ junge“ Bevölkerung), 10,4 bis 11,4 Millionen („mittlere“ Bevölkerung, Unter- und Obergrenze) und 9,3 Millionen („relativ alte“ Bevölkerung) im Jahr 2050. Auch die Zahl der *Personen im Erwerbsalter* (20 bis 64 Jahre) wird in allen Varianten zurückgehen: von 50,1 Millionen im Jahr 2005 auf 40,5 Millionen („relativ junge“ Bevölkerung), 35,5 bis 39,1 Millionen („mittlere“ Bevölkerung, Unter- und Obergrenze) und 34,9 Millionen („relativ alte“ Bevölkerung) im Jahr 2050. Die Zahl der *65-Jährigen und Älteren* wird dagegen bis 2050 steigen: 15,9 Millionen im Jahr 2005 gegenüber 23,5 Millionen („relativ junge“ Bevölkerung), 22,9 bis 23,5 Millionen („mittlere“ Bevölkerung, Unter- und Obergrenze) und 24,7 Millionen („relativ alte“ Bevölkerung) im Jahr 2050“ (Statistisches Bundesamt Deutschland 2006, S. 36). Die folgende Tabelle zeigt, wie sich der Altersaufbau der deutschen Gesellschaft verändern wird. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Jugend- und Altenquotienten miteinander vergleicht.¹¹

⁸ DIE ZEIT vom 27.11.2008

⁹ Statistisches Bundesamt Deutschland: 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Annahmen und Ergebnisse. Wiesbaden: Selbstverlag 2006

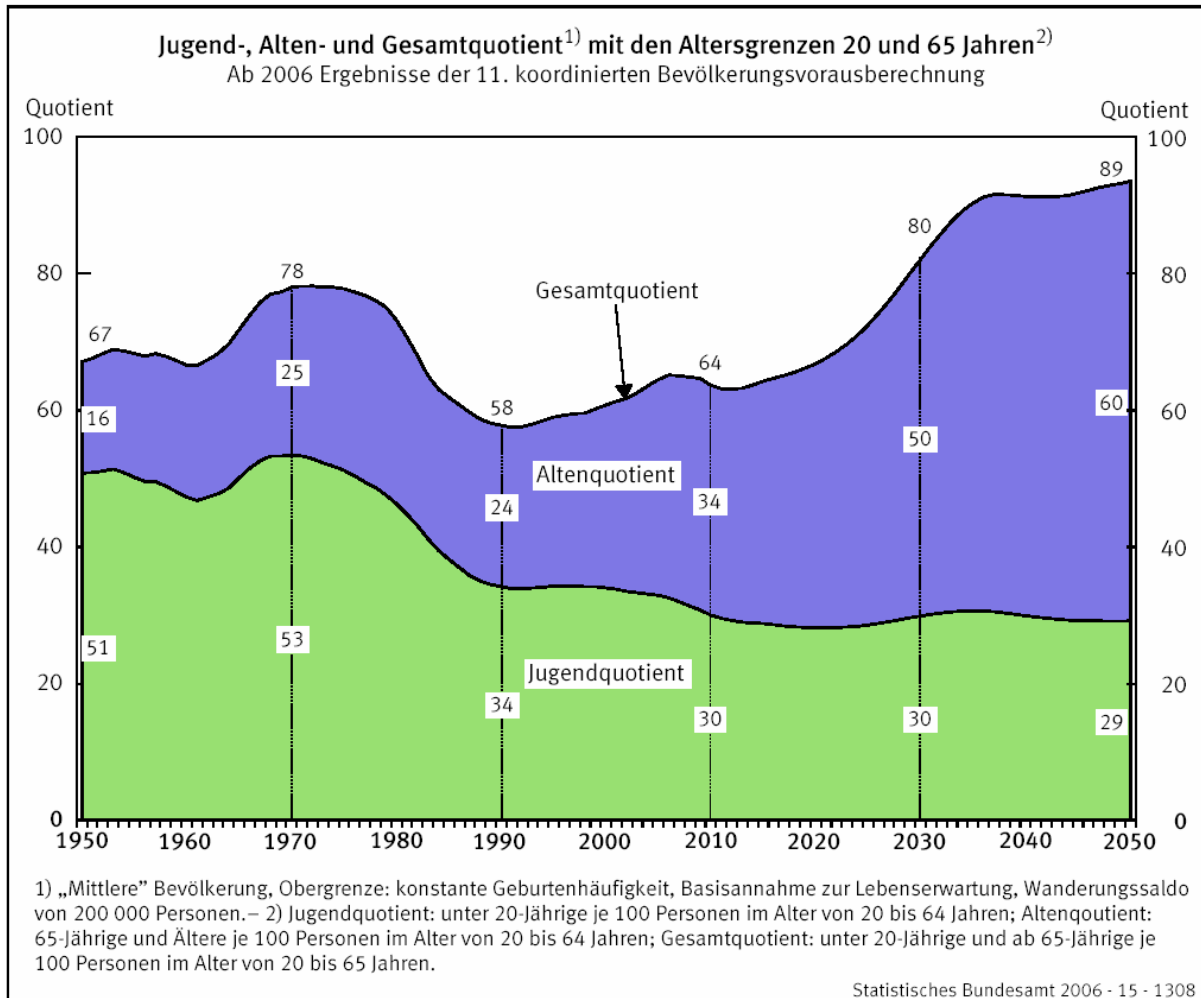
¹⁰ unter der Annahme einer fast konstanten Geburtenhäufigkeit, eines moderaten Anstiegs der Lebenserwartung und eines Wanderungssaldos von 100.000 Personen

¹¹ siehe Statistisches Bundesamt Deutschland 2006, S. 45

Altersaufbau laut der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung

Jahr	0- bis unter 20-Jährige	20- bis unter 65-Jährige	65-Jährige und Ältere
2005	19%	61%	20%
2030	16%	55%	29%
2050	15%	52%	33%

Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland 2006, S. 37



Selbst wenn es durch Leistungskürzungen gelingen sollte, den Anstieg der Sozialversicherungsbeiträge bis 2050 zu bremsen, werden diese in den kommenden Jahrzehnten zu einer immer größeren Belastung der Arbeitnehmer/innen werden. Dies wird erst recht dann der Fall sein, wenn in Zeiten einer Rezession viele Menschen arbeitslos sind, also weniger an die Sozialversicherungen zahlen und zugleich der Arbeitslosenversicherung hohe Kosten verursachen.

2. These: Eltern, die einen sicheren Arbeitsplatz haben, werden weniger Geld zur Verfügung haben. So werden aufgrund der vielen Arbeitslosen die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung steigen – aber auch die Beiträge zur Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung, da weniger Erwerbstätige in sie „ein zahlen“.

In Zeiten einer hohen Staatsverschuldung besteht zudem die Gefahr einer zunehmenden Geldentwertung. Die Inflation dürfte gegen Ende der Rezession aber auch durch die dann wieder höher werdenden Rohstoffpreise „angeheizt“ werden.

Wohnen in Deutschland

Der Bevölkerungsrückgang wird in den meisten Regionen Deutschlands jedoch auch dazu führen, dass immer mehr Häuser und Wohnungen leer stehen – diese Entwicklung kann z.B. schon in Ostdeutschland und im Ruhrgebiet beobachtet werden.

3. These: In den meisten Regionen Deutschlands werden Familien niedrigere Mieten zahlen bzw. preisgünstiger Wohneigentum erwerben können.

Dadurch werden die höheren Steuern und Sozialversicherungsbeiträge ein wenig ausgeglichen. Die Nebenkosten für Heizung, Strom usw. werden aber weiterhin steigen.

Aufgrund der Alterung der Bevölkerung könnten in den kommenden Jahren auch neue Wohnkonzepte erprobt werden. Denkbar sind z.B. Mehr-Generationen-Wohngemeinschaften, Communities¹² (Leben unter Gleichgesinnten) oder Wohnen in Wahlfamilien (zusammen mit Freunden).

Die Spaltung der Gesellschaft

Die Wirtschaftskrise wird die Mittelschicht weiter dezimieren. Nachdem in diesem Jahr bereits viele Leiharbeiter ihre Stellen einbüßten und aufgrund ihres sowieso schon niedrigen Einkommens auf das Hartz4-Niveau „abstürzten“, werden Anfang 2009 viele Facharbeiter und Angestellte folgen. Aber auch hoch qualifizierte Fachleute – insbesondere im Bankenwesen – werden betroffen sein.

So wird in den kommenden Jahren die Zahl der Langzeitarbeitslosen, Kurzarbeiter, Hartz4-Empfänger, Leiharbeiter, befristet Beschäftigten, „Langzeit- und Mehrfach“-Praktikanten, Teilzeit Tätigen, geringfügig Beschäftigten, Scheinselbständigen usw. weiter zunehmen. Dazu wird auch beitragen, dass in der sich anbahnenden Wissensgesellschaft Menschen mit niedrigen Qualifikationen immer seltener Arbeitsplätze finden werden.¹³ Und das deutsche Bil-

¹² In den USA gibt es z.B. viele Wohngebiete, in denen nur Senioren leben. Oftmals sind sie durch Zäune oder Mauern nach außen hin abgegrenzt, sodass sie von Unbefugten nicht betreten werden können.

¹³ Manche werden aber in der Schattenwirtschaft ein niedriges (zusätzliches) Einkommen erwirtschaften.

dungswesen „produziert“ weiterhin weniger Abiturienten und Hochschulabsolventen als andere Bildungssysteme...

4. These: Während der Rezession und auch einige Zeit darüber hinaus werden viele Eltern ihren Arbeitsplatz verlieren, eine schlechter bezahlte Stelle annehmen, sich beruflich neu orientieren oder arbeitslos werden. Der mehrmalige Berufswechsel wird zur Regel werden. Immer mehr Eltern werden selbständig tätig sein, oft mit einem geringeren Einkommen als zuvor und häufig ohne die finanziellen Ressourcen für den Aufbau einer adäquaten Alterssicherung. Der in den letzten Jahren schon deutliche Trend, dass die Mittelschicht kleiner wird und die Zahl der in prekären Verhältnissen lebenden Familien zunimmt, wird sich verstärken.

Schon heute zahlt laut Bundesministerium der Finanzen rund die Hälfte aller Haushalte keine Einkommensteuer: 11,2 Millionen Haushalte sind steuerlich nicht erfasst und 11,4 Millionen Haushalte sind wohl erfasst, zahlen aber keine Steuern. „Von insgesamt 46,7 Millionen steuerpflichtigen Haushalten zahlen letztendlich 24,1 Millionen Einkommensteuer. Dabei gilt der Grundsatz, dass starke Schultern mehr tragen: Ein Viertel der Steuerpflichtigen trägt ca. Dreiviertel des Gesamtaufkommens“.¹⁴ In den kommenden Jahren werden vermutlich noch mehr Haushalte keine Steuern zahlen können...

Da hochqualifizierte und gut verdienende Arbeitnehmer weniger Kinder haben, werden mit den Geringqualifizierten auch immer mehr Kinder sozial „abstürzen“.

5. These: In den kommenden Jahren wird die Kinderarmut weiter zunehmen.

Aber auch immer mehr Senioren werden finanzielle Probleme haben, da die Renten in den kommenden Jahren kontinuierlich abgesenkt werden. Viele Rentner, die nicht zusätzlich eine Betriebs- oder Privatrente erhalten bzw. die kein Vermögen besitzen, werden von Altersarmut bedroht sein. Sie werden sich viele Dienstleistungen nicht mehr erlauben können – außer die deutsche Gesellschaft wird solidarischer: So könnten in den kommenden Jahren vermehrt Tauschringe, Seniorengenossenschaften¹⁵ und selbst organisierte Nachbarschaftshilfen entstehen, könnten informelle und ehrenamtliche Hilfen eine größere Bedeutung erlangen.

Diejenigen Menschen, die hohe Qualifikationen besitzen oder Spezialisten sind, werden hingegen immer besser verdienen. Für sie werden neue Konsumwelten und Erlebnisindustrien geschaffen werden. Allerdings werden Leistungsdruck und dadurch bedingter Stress weiter zunehmen. Aber auch diese Arbeitnehmer werden sich nicht sicher fühlen: Zum einen werden in Unternehmen immer mehr Managementebenen und damit auch Managerstellen abgebaut. Zum anderen werden auch Forschung und Entwicklung in den kommenden Jahren zunehmend nach Asien verlagert werden, da dort immer mehr hochqualifizierte Spezialisten zur Verfügung stehen. So verlassen in Indien jedes Jahr rund 700.000 neu ausgebildete Ingenieure

¹⁴ http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_54/DE/Buergerinnen__und__Buerger/Arbeit__und__Steuererklarung/Einkommensteuer/003__Einkommensteuer__Bsp.html?__nnn=true

¹⁵ in denen erbrachte und erhaltene Leistungen gegengerechnet werden (z.B. per Punktekonto)

und Naturwissenschaftler die Universitäten, in China sind es 550.000. Damit hat sich die Zahl der Abgänger in beiden Ländern innerhalb von zehn Jahren verdreifacht und liegt heute dreimal so hoch wie die Zahl der entsprechenden Abgänger in den Vereinigten Staaten. Im Jahr 2025 wird China mehr Studenten haben als Europa und die USA zusammen – trotz abnehmender Bevölkerung¹⁶.

Aufgrund der in Deutschland immer mehr auseinander driftenden Einkommensverhältnisse – aber auch wegen des wachsenden Anteils von Menschen aus anderen Erdteilen an der Bevölkerung, die ihre Kultur leben wollen – werden sich in den einzelnen Soziotopen, Subkulturen, Milieus und Randgruppen Lebensstile ausbilden, die immer andersartiger werden und nicht mehr mit den „klassischen“ Schichtunterschieden erklärt werden können. Einen ersten Eindruck vermittelt schon die SINUS-Studie „Eltern unter Druck“.¹⁷ Hier wurden ganz unterschiedliche Lebensstile von Deutschen und von verschiedenen Migrantengruppen beschrieben. In Zukunft werden die Mitglieder eines Milieus immer weniger über die anderen Milieus wissen, da die Segregation zunimmt: So ballen sich in den größeren Städten immer mehr Mitglieder einer Bevölkerungsgruppe in einem bestimmten Quartier. Vor kurzem erst verdeutlichte das Buch von Margalith Kleijwegt¹⁸ für die Niederlande, wie in von Migranten bewohnten Stadtteilen Parallelwelten entstehen, die nahezu allen Holländern unbekannt sind.¹⁹

6. These: In den kommenden Jahren werden die Unterschiede zwischen den Milieus größer werden. In den jeweiligen Familien werden ganz verschiedene Lebensstile ausgeprägt sein. Insbesondere wenn die Mitglieder eines Milieus sich benachteiligt oder diskriminiert fühlen, könnten große soziale Spannungen entstehen.

Diese Spannungen müssen nicht unbedingt zwischen Deutschen und Migranten zustande kommen, sondern könnten auch durchaus zwischen verschiedenen Migrantengruppen ausgetragen werden. Insbesondere wenn wegen des Fachkräftemangels viele Asiaten zuwandern oder wenn zahlreiche („Klima“-) Flüchtlinge aus Afrika nach Deutschland kommen würden, könnten im 20. Jahrhundert eingewanderte Migrantengruppen diese als unerwünschte „Konkurrenz“ erleben.

Die zunehmende Bedeutung des Berufs

Während generell der Arbeitsmarkt für Arbeitnehmer problematischer wird, dürfte sich hingegen die Position von Frauen relativ zu Männern leicht verbessern. Inzwischen erhalten mehr Mädchen als Jungen das Abitur – und mit besseren Noten. Immer mehr Frauen studie-

¹⁶ WienerZeitung.at vom 09.11.2007

¹⁷ Merkle, T./Wippermann, C.: Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius 2008

¹⁸ Kleijwegt, M.: "Schaut endlich hin!" Wie Gewalt entsteht – Bericht aus der Welt junger Immigranten. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2008

¹⁹ Zudem erleichtert die Segregation der Bevölkerungsgruppen die Entstehung von Vorurteilen. Da Kinder mit Migrationshintergrund in einer eigenen Welt leben, erlernen sie auch weniger gut die deutsche Sprache, interessieren sie sich weniger für die in der Schule vermittelte Kultur, erbringen sie schlechtere Schulleistungen.

ren und immer mehr Frauen bekleiden wichtige Positionen, können also andere Frauen auf der Karriereleiter „nachziehen“.

7. These: Da die Aufstiegschancen für gebildete Frauen besser werden, wird die Karriereorientierung weiter zunehmen: Frauen werden den Eindruck haben, Leistung lohne sich. Spaß an der Arbeit und Freude am eigenen Erfolg werden zur Sinnerfüllung beitragen.

Hier wird der schon vor einigen Jahren von Hochschild²⁰ aufgezeigte Bedeutungsverlust von Familienwerten und die zunehmende Relevanz des Berufs deutlich: Das Unternehmen wird zum „Zuhause“, in dem Frauen (und Männer) sich selbstverwirklichen, Erfolge erfahren, die meisten sozialen Kontakte haben und Zufriedenheit erleben. Berufarbeit wird damit als *sinnvoller*, befriedigender und „lohnender“ erfahren als Kochen, Putzen und Kindererziehung. Hier spielt natürlich auch eine Rolle, dass Erwerbstätigkeit bezahlt wird und Hausarbeit in den letzten Jahren immer mehr abqualifiziert wurde: „Je mehr Frauen und Männer das, was sie tun, im Austausch gegen Geld tun und je höher ihre Arbeit im öffentlichen Bereich geschätzt und anerkannt wird, desto mehr wird, fast schon zwangsläufig, das Privatleben entwertet und desto mehr schrumpft sein Einflussbereich. Für Frauen wie für Männer ist die marktvermittelte Erwerbsarbeit weniger eine schlichte ökonomische Tatsache als ein komplexer kultureller Wert. Galt es zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch als Unglück, wenn eine Frau arbeiten gehen musste, ist man heute überrascht, wenn sie es nicht tut“ (S. 212)

8. These: Die Erwerbstätigkeit wird für Frauen einen immer höheren Stellenwert im Vergleich zur Familienarbeit bekommen. Aufgrund der Ausweitung der Kinderbetreuungsangebote werden immer mehr Mütter nach der Geburt ihrer Kinder immer früher und von der Stundenzahl her länger erwerbstätig sein.

Die Geburtenentwicklung

Die Unsicherheit aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung und die Angst um den eigenen Arbeitsplatz wird vermutlich viele junge Menschen die Realisierung ihres Kinderwunsches (weiter) hinausschieben lassen. Aber auch die Schwierigkeit, am gleichen Ort zwei Arbeitsplätze zu finden, wird zum immer häufiger werdenden „Living apart together“ beitragen und damit eine Familiengründung verhindern. Erwachsene werden wahrscheinlich noch später als heute heiraten bzw. in einem noch höheren Lebensalter Kinder bekommen. Viele Paare werden ihren Kinderwunsch nicht (vollständig) realisieren, weil sie sich schließlich „zu alt für ein Kind“ fühlen oder infertil geworden sind. Mehr Kinder werden aber auch mit Hilfe der Reproduktionsmedizin „gezeugt“ werden.

Ferner wird die „gefühlte“ Bedrohung durch Klimawandel, Terrorismus und internationale Konfliktherde zunehmen. So werden Zukunftsängste bei Erwachsenen, Jugendlichen und He-

²⁰ Hochschild, A.S.: Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Aufl. 2006

ranwachsenden größer werden. Diese könnten sich ebenfalls negativ auf die Zeugungsbereitschaft auswirken.

9. These: In den kommenden Jahren ist eher mit einer weiter sinkenden Geburtenrate zu rechnen. Die Zahl der mit Hilfe der Reproduktionsmedizin gezeugten Kinder wird hingegen zunehmen.

Je weniger Kinder in der Gesellschaft leben, umso „kinderentwöhnter“ sind die Menschen. So mögen sie sich durch Kinder in ihrer Umgebung zunehmend gestört fühlen. In den letzten Jahren kann schon beobachtet werden, dass z.B. immer häufiger der Bau von Kindertageseinrichtungen in Wohngebieten verhindert wird.

10. These: Die Kinderfeindlichkeit wird noch größer werden.

Allerdings zeigen Befragungen eine zunehmende Familienorientierung bei Jugendlichen und Heranwachsenden.²¹ Der immanente Wert von Ehe und Familie wird wieder stärker betont; der Wunsch nach eigenen (mehreren) Kindern ist größer geworden. So könnte es in den kommenden Jahren auch zum entgegengesetzten Trend kommen: Trotz der sich verschlechternden Rahmenbedingungen werden eventuell wieder mehr Familien mit zwei oder weiteren Kindern gegründet werden.²² Bereits 2007 und 2008 sind die Geburtenraten leicht angestiegen.²³ Dieser Trend könnte noch dadurch intensiviert werden, dass immer mehr Erwachsene Geborgenheit und Schutz vor einer als feindselig erlebten Welt in Ehe und Familie suchen.

Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

In den kommenden Jahren werden Eltern immer seltener „Normalarbeitszeit“-Stellen haben; sie werden immer häufiger am Abend, am Wochenende oder in Schicht arbeiten müssen. Aus Angst um ihren Arbeitsplatz werden sie mehr (unbezahlte) Überstunden machen. Immer mehr Eltern werden auch bereit sein, eine Stelle an einem weiter entfernten Ort anzutreten. So werden die Wegezeiten länger werden; aber auch die Zahl der Wochenendehen wird steigen.

Auf der Website des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006) befindet sich die Aussage, dass in den 1960er Jahren ein Mann – der damals noch Alleinverdiener war – 48 Stunden in der Woche arbeitete, während heute Mann und Frau zusammen durchschnittlich mehr als 70 Stunden im Beruf verbringen²⁴. In den letzten 50 Jahren ist also

²¹ z.B. Opaschowski, H.W.: Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008

²² Der Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung dürfte aber gering sein, da die kommenden Elternjahrgänge immer kleiner werden.

²³ 2007 wurden 12.000 Kinder mehr geboren als 2006. Diese Tendenz habe sich 2008 laut Pressemitteilung des BMFSFJ vom 29.10.2008 sogar noch verstärkt.

²⁴ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/familie,did=75122.html>

die Zeit, die Eltern zur Erfüllung ihrer Familienpflichten haben, um 22 Stunden pro Woche gesunken. Dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren weiter fortsetzen.

11. These: Erwerbstätige Eltern werden immer weniger Zeit für die Pflege der Paarbeziehung, den Haushalt, die Kindererziehung und (gemeinsame) Freizeitaktivitäten haben. So werden einerseits Entfremdung, Stress und Konflikte die Ehen noch labiler machen; wird es häufiger zu Trennung, Scheidung und Alleinerzieherschaft kommen. Andererseits werden die Bedürfnisse von immer mehr Kindern mangels Zeit vernachlässigt werden – auch dann, wenn diese in relativem Wohlstand aufwachsen. So könnte die Zahl von Kindern mit psychischen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten weiter zunehmen.

Die Familienerziehung

Je weniger Zeit Eltern für ihre Kinder haben, umso unbefriedigender wird Elternschaft werden: Die enge Bindungsbeziehung zum Säugling wird schnell locker oder entsteht erst gar nicht, Konflikte werden häufiger, Eltern und Kind leben sich rasch auseinander. Laut der ersten PISA-Studie²⁵ sprechen in Deutschland Jugendliche viel weniger mit ihren Eltern als in anderen Ländern, und kaum über Themen, die sie wirklich interessieren.

12. These: Die Eltern-Kind-Beziehung wird lockerer. So müssen Kinder frühzeitig selbständig werden und für sich selbst sorgen.

In den letzten Jahren ist festzustellen, dass für Eltern die Erziehung ihrer Kinder zur Selbständigkeit eine immer größer werdende Bedeutung erhält.²⁶ Sie wollen ihren Kindern sowohl Selbstkompetenzen (Charakterstärke, Selbstvertrauen, Unabhängigkeit usw.) als auch Sozialkompetenzen vermitteln (z.B. Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfertigkeiten, Teamfähigkeit). Zugleich werden die Pflichtwerte im Vergleich zu den Selbstentfaltungswerten wieder stärker betont. So werden zunehmend Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Hilfsbereitschaft, ein gutes Benehmen und Ähnliches als wichtige Erziehungsziele genannt.

Aber auch die Erwartungen an die kognitiven bzw. Schulleistungen der Kinder werden weiter steigen. Zum einen wirkt sich hier die zunehmende Angst vor Arbeitsplatzverlust bzw. einem sozialen Abstieg aus: Eltern wollen ihren Kindern die besten Entwicklungschancen bieten, damit diese später den immer größer werdenden Leistungserwartungen der globalen Wissensgesellschaft entsprechen und ein gutes Einkommen erzielen können. Zum anderen greifen sie die durch die Medien weit verbreiteten Erkenntnisse der Hirnforschung, der Lern- und der Entwicklungspsychologie auf: Beispielsweise wird dem frühkindlichen Lernen eine größere Bedeutung als früher beigemessen, wird die bilinguale Erziehung gewürdigt, werden positive Auswirkungen des Musizierens oder des Sporttreibens auf kognitive Kompetenzen konstatiert, wird „deliberate practice“ – das zielgerichtete Üben unter Anleitung eines Mentors oder

²⁵ <http://www.kindergartenpaedagogik.de/570.html>

²⁶ z.B. Opaschowski, H.W.: Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008

Trainers – inzwischen als wichtiger für den Erfolg gesehen als die Begabung.²⁷ Dementsprechend werden Kinder frühzeitig in Kindertageseinrichtungen, Sportvereinen, Musik- und Sprachschulen angemeldet.

13. These: Der Leistungsdruck auf Kinder wird eher noch zunehmen. Sie werden gleichzeitig dafür verantwortlich gemacht, dass sie den Anforderungen entsprechen. So werden von ihnen eine hohe Lernmotivation, ein großer Arbeitseinsatz, viel Selbsttätigkeit und Durchhaltevermögen verlangt.

Allerdings werden auch in den kommenden Jahren viele Eltern Probleme damit haben, wie sie ihre Erziehungsziele umsetzen können. So ist weiterhin mit einer großen Erziehungsunsicherheit zu rechnen, da junge Erwachsene vor der Geburt eigener Kinder nur selten Erfahrungen mit anderen Babys und (Klein-) Kindern sammeln können (wegen deren zurückgehenden Zahl) und da sie auch in Zukunft seitens der Medien mit widersprüchlichen Erziehungskonzepten und -ratschlägen konfrontiert werden. Die Gefahr, dass Eltern Erziehungsschwierigkeiten erleben oder problematische Erziehungsstile entwickeln, wird groß bleiben.

Die „neue“ Mutterrolle und die „alte“ Vaterrolle

Die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen wird sich vor allem auf die Mutterrolle auswirken. So werden immer mehr Mütter Erziehungsaufgaben delegieren: Viele Kleinkinder werden das Krabbeln, Laufen und Sprechen nicht mehr zu Hause, sondern bei Tagesmüttern und in Kinderkrippen lernen. Erzieherinnen werden immer häufiger die Sauberkeitserziehung übernehmen und Kleinkindern beibringen, wie man sich an- bzw. auszieht und wie man ordentlich isst. Auch das Lernen für die Schule wird zunehmend von Dritten angeleitet und überwacht: Laut der ARD-Sendung Plusminus vom 04.11.2008 lernen inzwischen 1,2 Millionen Schüler an den ca. 4.000 Nachhilfe-Einrichtungen – das ist etwa jedes dritte Kind. Und darunter fallen immer mehr Grundschüler: So bekommt z.B. in Bayern schon jeder fünfte Dritt- und Viertklässler Nachhilfe.²⁸

14. These: Die „neue“ Mutterrolle ähnelt immer mehr der „alten“ Vaterrolle. So wie Männer (früher) die Erziehung der Kinder ihren Frauen überließen, delegieren Mütter die Erziehung zunehmend an „Fachleute“ wie Erzieherinnen und Lehrer. Wie bei den Männern steht immer mehr die Berufsrolle im Vordergrund: Die emanzipierte Frau definiert sich vor allem über ihre Erwerbstätigkeit – und dies unabhängig davon, ob sie aus finanziellen Zwängen, aus Freude an ihrem Job oder zwecks Selbstverwirklichung arbeitet.

Die Vaterrolle wird sich vermutlich weniger verändern. Schon in den letzten Jahren zeigte sich, dass die Zahl der „neuen“ Väter kaum zunimmt. Seit Einführung des Elterngeldes ist die Zahl der Elternzeit beanspruchenden Väter wohl von 3,5 Prozent auf 16 Prozent (1. Quartal

²⁷ <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1953.html>

²⁸ STERN, Heft 39/2007

2007) angestiegen²⁹ – allerdings werden in der Regel nur die so genannten „Partnermonate“ genommen. Ob sich dieser Trend in den kommenden Jahren fortsetzen wird, ist eher fraglich: Die Angst um den eigenen Arbeitsplatz wird ein den Erwartungen der Arbeitgeber konformes Verhalten begünstigen...

15. These: An der Vaterrolle wird sich wenig ändern: Die Zahl der „neuen“ Väter wird vermutlich klein bleiben; die anderen Väter werden aufgrund der zunehmenden Belastung durch den Beruf und längere Arbeitszeiten eher weniger Zeit als heute für ihre Kinder haben. Aufgrund der großen Labilität von Paarbeziehungen werden viele Väter getrennt von ihren Kindern wohnen.

Die Haushaltsführung

Aufgrund der längeren Arbeitszeiten werden sich viele Mütter immer weniger um den Haushalt kümmern. Schon jetzt bestehen Mahlzeiten häufig aus Tiefkühlkost und Junkfood, werden sie vom Pizzaservice oder anderen Lieferdiensten gebracht. Außerdem essen die Eltern an fünf Tagen der Woche an ihrem Arbeitsplatz bzw. in dessen Nähe. Die Kinder werden ihre Mahlzeiten immer häufiger in der Kindertageseinrichtung bzw. Schule einnehmen. Wenn Mütter (Vollzeit) erwerbstätig sind, reicht das Geld oft für eine Putzfrau. So können Frauen auch das Reinigen der Wohnung delegieren.

16. These: Es wird nicht nur immer weniger Hausfrauen geben, sondern auch immer weniger Haushaltstätigkeiten werden noch in den Familien ausgeübt werden.

Nachdem schon jetzt Staubsaugen und Rasenmähen von Robotern übernommen werden können, werden in den kommenden Jahren immer mehr Haushaltsaufgaben Robotern übertragen werden. Die Regierungen von Japan und Südkorea verfolgen das Ziel, dass 2015 bzw. 2020 jeder Privathaushalt über einen Roboter verfügen kann.

Je weniger Wertschätzung die Hausarbeit erfährt und je weniger Zeit für sie zur Verfügung steht, desto weniger ansprechend und gemütlich werden die Wohnungen gestaltet sein. Eine eher kühle, zweckmäßige und pflegeleichte Ausstattung wird sich durchsetzen. Das Haus wird weniger ein Heim als ein (weiterer) Aufenthaltsort bzw. eine Schlafstätte sein. Die Familienmitglieder werden zu unterschiedlichen Zeiten nach Hause kommen und sich nach der „Selbstversorgung“ in ihre Zimmer zwecks Mediennutzung, Erledigen von Hausaufgaben oder Gesprächen mit Freunden zurückziehen. Mahlzeiten im Familienkreis oder gemeinsame Haushaltsaktivitäten werden immer seltener werden.

Allerdings wird es auch viele Familie geben, die aufgrund der Belastung der Nahrungsmittel mit Pestiziden und Herbiziden sowie wegen der zunehmenden Weiterverarbeitung von Lebensmitteln und ihrer „Anreicherung“ mit künstlichen Substanzen auf ökologisch erzeugte und naturbelassene Produkte zurückgreifen werden. Hier wird der Haushaltsführung, dem

²⁹ <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=113900.html>

Kochen und den gemeinsamen Mahlzeiten noch eine große Bedeutung zukommen. Andere Familien werden auf Lebensmittel mit gesundheitsfördernden Bestandteilen setzen – Curry mit Power-Algen, Hamburger mit mikroverkapselten Vitaminen, Tomatensalat mit Krebsprophylaxe...

Die „elternreiche“ Gesellschaft

Die in der Gesellschaft immer weniger werdenden Kinder werden aber mehr Eltern und Großeltern – bedingt durch Trennung, Scheidung, Wiederheirat, Spendersamen, Leihmütter, die höhere Scheidungsquote bei Patchwork-Familien usw. – sowie Urgroßeltern – bedingt durch steigende Lebenserwartung – haben. So könnte es sein, dass diese die mangelnde Zeit der Eltern zumindest teilweise kompensieren und auch Erziehungsaufgaben übernehmen werden. Allerdings werden immer mehr Großmütter und Großväter noch erwerbstätig sein oder wegen der weiter zunehmenden Mobilität an entfernten Orten leben.

17. These: Kinder werden immer mehr Eltern und Großeltern haben. Vertikale Beziehungen innerhalb von Vier- und Fünfgenerationenfamilien werden an Bedeutung gewinnen. Ausmaß und Qualität der Beziehungen werden immer mehr von räumlichen und emotionalen Faktoren abhängen („Wahlverwandtschaft“). In manchen Fällen wird die „Sandwich“-Generation drei weitere Generationen unterstützen müssen (z.B. bei Krankheit oder Pflegebedürftigkeit).

Auf der einen Seite wird es viele alte Menschen geben, die relativ große Vermögen vererben, auf der anderen Seite wird es Senioren geben, die aufgrund niedriger Renten finanzieller Hilfe seitens ihrer Kinder bedürfen

Die Institutionalisierung der Kindheit

Die Betreuung, Erziehung und Bildung von 1- bis 5-Jährigen werden in den kommenden Jahren zunehmend von Erzieherinnen und Tagesmüttern übernommen werden. Aufgrund des Drucks seitens Eltern und Politik werden die Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen weit flexibilisiert werden. Derzeit wird noch weitgehend ignoriert, dass immer mehr Eltern – insbesondere junge Mütter – auch am Abend oder am Wochenende arbeiten müssen. Laut dem zweiten Kita-Check³⁰ des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, in den die Antworten von mehr als 6.700 Kindertagesstätten eingeflossen sind, hatten 96 Prozent der Kindertageseinrichtungen während der Woche nach 18 Uhr nicht mehr geöffnet; 99 Prozent waren am Samstag geschlossen, und die meisten gaben lange Schließzeiten während der Ferien an. So fordert der DIHK unter anderem, generelle Schließzeiten am Samstag und in den Ferien ohne Ersatzangebot abzuschaffen. Auch müssten Elternwünsche nach individuellen Betreuungszeiten mehr Berücksichtigung finden.

Derzeit würden nur einige wenige Kindertagesstätten in Unternehmen bzw. mit einem privatgewerblichen Träger den Bedürfnissen erwerbstätiger Eltern entsprechen. Da das Kinderför-

³⁰ Pressemitteilung vom 06.11.2008

derungsgesetz (KiföG) der Bundesregierung die Gleichstellung dieser Einrichtungen mit solchen in kommunaler oder freier Trägerschaft hinsichtlich der öffentlichen Förderung vorsieht, wird ihre Zahl in den kommenden Jahren ansteigen. Erzieherinnen werden somit zunehmend Schicht arbeiten müssen und immer häufiger alleine in ihren Gruppen sein, wenn dort nur wenige Kinder anwesend sind und sich deshalb eine Zweitkraft nicht finanzieren lässt.

18. These: Kleinkinder werden immer früher und länger Kindertageseinrichtungen besuchen. Sie werden während ihrer – flexibel gestalteten – Betreuungszeit nicht mehr nur von zwei, sondern in der Regel von mehreren Personen betreut werden. Dies dürfte das Entstehen von Bindungen bzw. von engen Beziehungen erschweren, aber auch das Erfassen, Beurteilen und Fördern der individuellen Entwicklung.

Ferner werden die Kinder nicht so leicht Freundschaften pflegen können, da sich die Zusammensetzung ihrer Gruppe während der Woche immer wieder ändert.

Die meisten Eltern, die solche Kindertagesstätten nutzen, werden besonders hohe Erwartungen an das Bildungsangebot und die individuelle Förderung ihrer Kinder haben. Dasselbe gilt aber ebenfalls – mit weiter zunehmenden Intensität – für viele andere Eltern, deren Kinder in Regeleinrichtungen sind. So ist die Bedeutung der frühen Kindheit für den späteren Schulerfolg inzwischen allgemein bekannt – und damit wächst der Druck auf Kindertageseinrichtungen, eine qualitativ hochwertige frühkindliche Bildung zu leisten. Bildungspläne³¹, aber auch Medienberichte über besondere Modelleinrichtungen oder über „ausgefallene Angebote“ einzelner Kindertagesstätten, zeigen Eltern, was sie ihres Erachtens auch von *ihrer* Einrichtung erwarten können.

19. These: Kindertagesstätten werden zunehmend zu (verschulden) Bildungseinrichtungen: Im Verlauf der Woche wechseln Angebote in den Bereichen Sprache, Naturwissenschaften, Religion, sozial-emotionale Entwicklung, Mathematik, Literacy, Medienbildung, Technik, interkulturelle Erziehung, Umweltbildung, geschlechtsbewusste Erziehung, Kunst, Musik, Bewegung und Sport. Auf diese Weise werden die in den Bildungsplänen aufgelisteten Bildungsbereiche „abgearbeitet“.

Damit bei Kleinkindern wirklich nichts verpasst wird, werden sie von ihren Eltern zusätzlich bei Einrichtungen wie z.B. Computer-, Musik- und Ballettschulen oder Sportvereinen angemeldet. Die Kinder haben oft einen Wochenplan, der nur wenig Raum für „Freizeit“ lässt.

20. These: Kleinkindheit spielt sich immer mehr in Institutionen und an anderen pädagogisch besetzten Orten ab. Aber auch für ältere Kinder sind Abenteuer in der freien Natur, Treffen mit Freunden auf der Straße, Herumtollen und unbeaufsichtigtes Spielen selten geworden.

³¹ <http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=2027>

Kinder aus armen Familien, mit seit langem arbeitslosen Eltern oder aus sozialen Brennpunkten werden sich immer häufiger in einzelnen Regeleinrichtungen ballen. So werden ihre Eltern nicht die vermutlich höheren Beiträge für Kindertagesstätten mit privatgewerblichen Trägern, mit einem besonderen Bildungsangebot oder mit hohen Qualitätsstandards bezahlen wollen, können sie mangels Arbeitsplatz betriebliche Einrichtungen nicht nutzen. Auch werden Mittelschichtfamilien zunehmend Tagesstätten mit Kindern aus problematischen Verhältnissen meiden.

Bei Migrantenkindern wird ebenfalls die Tendenz zunehmen, dass sie sich in bestimmten Einrichtungen ballen: Bundesweit gesehen (ohne Berlin) hatten 2006 in 9,2 Prozent aller Kindertagesstätten schon mehr als die Hälfte und in 3,4 Prozent der Einrichtungen sogar mehr als drei Viertel aller Kinder einen Migrationshintergrund.³²

Der Druck auf Erzieherinnen seitens der Sozial- und Bildungspolitik wird weiter zunehmen, diese Kinder besonders zu fördern. Hier spielen wieder die Erkenntnisse von Hirnforschung, Lern- und Entwicklungspsychologie eine Rolle, nach denen die frühe Kindheit für die Sprachentwicklung – und diese später für den Schulerfolg – entscheidend sei. Somit dürften in den kommenden Jahren die Anforderungen an die Sprachförderung weiter erhöht werden. Und dasselbe gilt erst recht für die kompensatorische Erziehung, die im Vergleich zu den 1970er Jahren heute nur eine geringe Rolle spielt: Kindertageseinrichtungen sollen Kinder aus sozial schwachen Familien bzw. mit Migrationshintergrund ganz früh in allen Entwicklungsbereichen fördern, Lern- und Leistungsmotivation ausbilden und lernmethodische Kompetenzen vermitteln, sodass sie bei der Einschulung gleiche Bildungschancen haben wie Kinder aus der Mittelschicht.

21. These: Migrantenkinder und Kinder aus sozial schwachen Familien werden zunehmend besonderen Sprachförder- und kompensatorischen Programmen unterzogen. Dadurch werden ihre Bildungschancen allmählich besser werden.

Der Vergleich der Ergebnisse der PISA-Studien³³ zeigt, dass sich schon jetzt die Chancen bisher benachteiligter Kinder im Vergleich zu Kindern aus Akademikerfamilien verbessert haben: Sie besuchen häufiger eine weiterführende Schule und erreichen öfter das Abitur. Das dürfte an der intensiveren frühkindlichen Bildung inklusive kompensatorischer Maßnahmen und an den in den letzten Jahren eingeleiteten Schulreformen liegen. Dennoch dürften Kinder gebildeter Eltern auch in den kommenden Jahren an weiterführenden Schulen überrepräsentiert sein. Diese bemühen sich mehr als andere Eltern, ihren Kindern die besten Bildungschancen zu bieten, und investieren deshalb mehr Geld in deren Förderung. Zudem wird sich auch in Zukunft das stärker intellektuell geprägte Familienklima positiv auf die Sprachentwicklung, das Lernen, die Interessensbildung und die Leistungsmotivation auswirken.

In den kommenden Jahren ist damit zu rechnen, dass die Aufenthaltsdauer von Kindern in Grund- und weiterführenden Schulen ausgeweitet wird. Jüngere Schulkinder werden am

³² Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund: Zahlenspiegel 2007. Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik. München 2008

³³ <http://pisa.ipn.uni-kiel.de/>

Nachmittag betreut werden, sodass ihre Eltern einer (Vollzeit-) Erwerbstätigkeit nachgehen können. Ältere Schulkinder werden zunehmend am Nachmittag Unterricht haben – auch um eine Verkürzung der Schulzeit wie beim G8 zu rechtfertigen. Insbesondere in denjenigen Bundesländern, die bei den PISA-Studien immer noch schlecht abschneiden, wird der Leistungsdruck weiter erhöht werden.

Obwohl der Bildung in unserem rohstoffarmen Land eine große Bedeutung zukommt, wird aber dieser Sektor unterfinanziert bleiben, da die Politik andere Schwerpunkte setzt: So konnte die Bundesrepublik innerhalb weniger Monate maroden Banken 500 Mrd. Euro zur Verfügung stellen – der Anteil der Ausgaben für Bildung am Bruttosozialprodukt sank jedoch von 4,1 Prozent im Jahr 1995 auf 3,9 Prozent im Jahr 2005; im Jahr 2008 werden voraussichtlich nur 92,6 Mrd. Euro ausgegeben.³⁴

Allerdings wird die Wirtschaft zunehmend Druck auf die Bildungspolitik ausüben: Zum einen verlangt sie schon jetzt, dass die Zahl der Abiturienten und Hochschulabsolventen – insbesondere mit Studienabschlüssen in den Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften – erhöht werde. Zum anderen erwartet sie, dass weniger Jugendliche die Schule ohne Schulabschluss verlassen und alle Hauptschüler eine Grundbildung erhalten, auf der Unternehmen aufbauen können.

22. These: Da die Anforderungen an (zukünftige) Arbeitnehmer/innen immer weiter ansteigen, wird der Leistungsdruck auf Kinder und Jugendliche in Kindertageseinrichtung und Schule zunehmen.

„Normierung“, „Pathologisierung“ und „Therapeutisierung“ von Kindern

Schon im Kleinkindalter achten Eltern und Erzieherinnen darauf, ob sich ein Kind „normal“ entwickelt. Um schon kleine Abweichungen zu erfassen, werden Kinder in Kindertageseinrichtungen immer häufiger anhand von Beobachtungsbögen und Tests genau untersucht. Entsprechen sie nicht mindestens zu 70 Prozent oder 80 Prozent den Vorstellungen und Erwartungen ihrer Eltern, Erzieherinnen bzw. Lehrer, werden sie sofort „pathologisiert“, also z.B. als „verhaltensauffällig“, „sprachgestört“, „seelisch behindert“ oder „entwicklungsverzögert“ klassifiziert. Dann wird umgehend nach professioneller Unterstützung gerufen. So erhalten bereits 30 Prozent der Kinder eines Geburtsjahrgangs im Vorschulalter professionelle Förder- und Therapiemaßnahmen, wie die Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin berichtete³⁵. Jedes vierte Kind hat bereits mit acht Jahren eine (Ergo-, Logo-, Psycho-) Therapie hinter sich.³⁶

23. These: Kinder werden hinsichtlich ihrer Entwicklung zunehmend „normiert“ sowie bei einer Abweichung von der Norm „pathologisiert“ und „therapiert“.

³⁴ laut der Süddeutschen vom 02.12.2008

³⁵ Pressemitteilung vom 05.12.2006

³⁶ STERN, Heft 39/2007

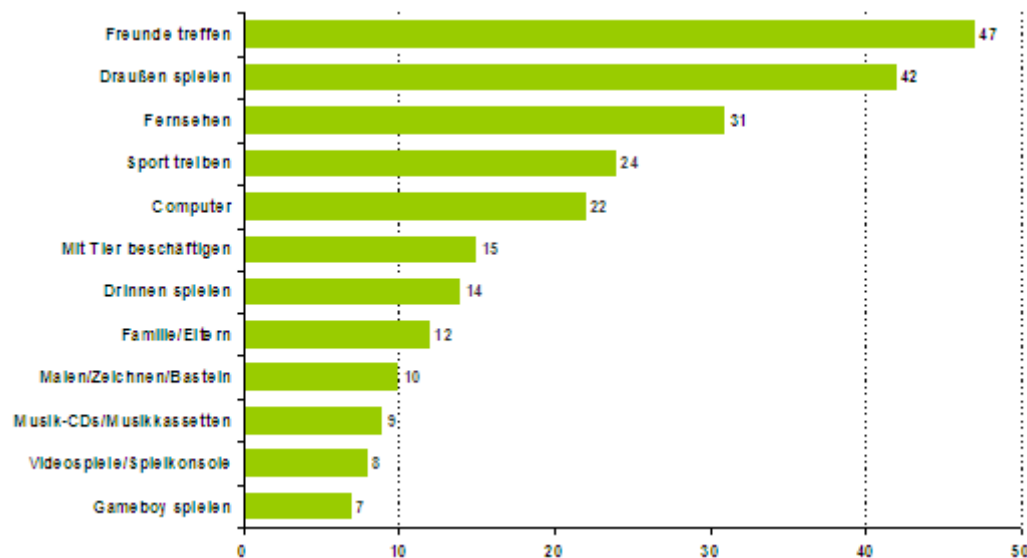
Freizeitverhalten in der Familie

In allen Soziotopen wird das Familienleben zunehmend multimedial geprägt. Hier ist mit eher geringen Unterschieden zwischen den verschiedenen Milieus zu rechnen, da die neuen Medien in allen Schichten nur selten privat zur Wissensaneignung genutzt werden. Vielmehr stehen zumeist Entertainment und Kommunikation im Vordergrund. Durch immer mehr Fernsehkanäle, durch Fernsehen über das Internet mit der Möglichkeit des Timeshifting, durch Online-Videotheken usw. wird der Medienkonsum eher noch zunehmen.

Immer mehr Zeit wird mit Computer- und Konsolenspielen sowie mit Online-Rollenspielen verbracht werden. In wenigen Jahren wird auch das vollständige Eintauchen in virtuelle Welten Realität werden. Immer mehr Menschen werden dort Rollen übernehmen und weitere Identitäten ausbilden. Reisen in künstlich geschaffene vergangene oder zukünftige Welten³⁷ werden „lebensecht“ wirken.³⁸ Ferner werden die Familienmitglieder zunehmend mit anderen Menschen auf sozialen Websites³⁹, in Chatrooms, per Instant Messenger, Internet-Telefonie oder Handy kommunizieren.

24. These: Das Freizeitverhalten der Familienmitglieder wird in den kommenden Jahren immer mehr durch Fernsehen, Internet, Konsolen- und Computerspiele oder Rollenspiele in virtuellen Welten geprägt werden.

Dennoch waren 2006 laut der KIM-Studie⁴⁰ die liebsten Freizeitaktivitäten von Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren das Treffen mit Freunden und das draußen Spielen.



³⁷ aber auch Besuche in virtuellen Museen, Theatern und Konzerthallen

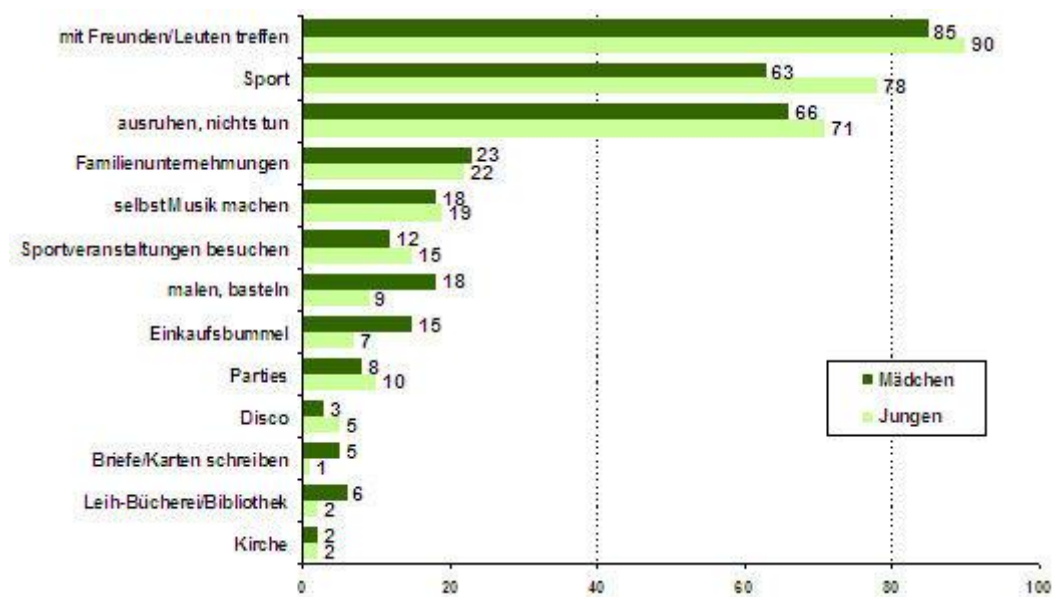
³⁸ Schon jetzt leben z.B. mehr als 7 Mio. Bewohner in SecondLife.

³⁹ Beispielsweise verzeichnen MySpace und Facebook bereits mehr als 180 Mio. Mitglieder, die miteinander kommunizieren.

⁴⁰ Quelle: <http://www.mpfs.de>, Angaben in Prozent, Basis: alle Befragten (n=1.203)

Aber wie viel Zeit haben die Kinder noch für solche Aktivitäten bzw. werden sie in den kommenden Jahren dazu haben? Abgesehen von der bereits erwähnten Institutionalisierung und pädagogischen Besetzung der Kindheit ist schon jetzt der Medienkonsum so groß, dass kaum noch Zeit für das Treffen mit Freunden, das Spielen oder das Sporttreiben übrig bleiben dürfte. Laut ihrem Haupterzieher sahen 6- bis 13-Jährige am Tag durchschnittlich 91 Minuten fern, nutzten jeweils 41 Minuten Radio und Computer, lasen 22 Minuten lang und beschäftigten sich 18 Minuten mit dem Internet (Angaben für 2006).

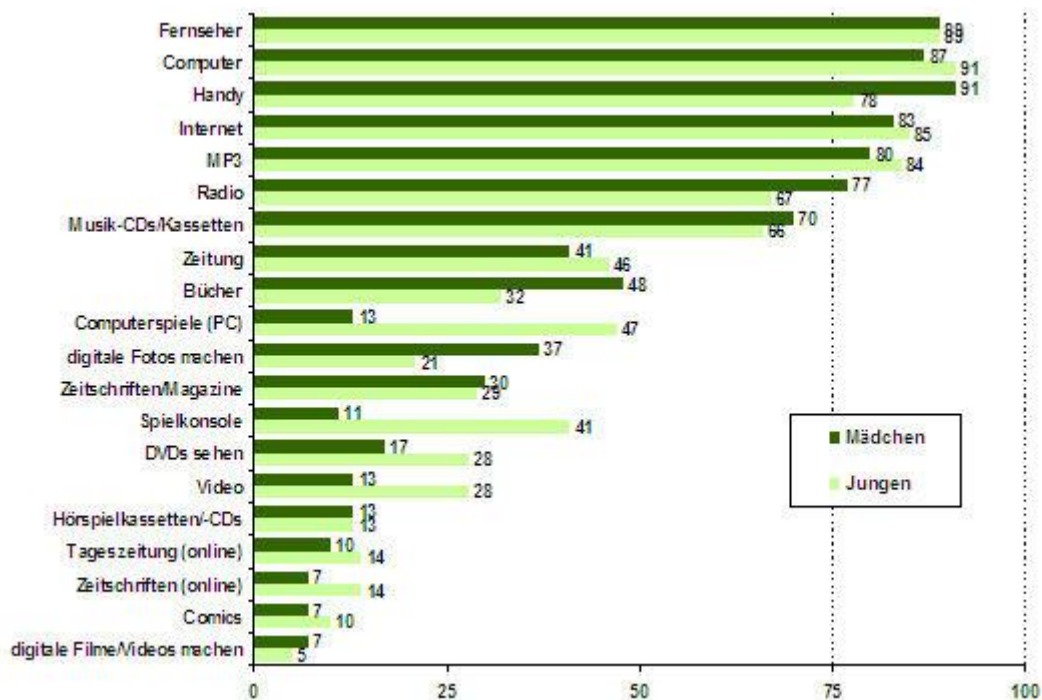
12- bis 19-Jährige befassten sich laut der JIM-Studie 2008 täglich oder mehrmals pro Woche mit folgenden non-medialen Freizeitaktivitäten⁴¹:



Viel Zeit wurde laut der JIM-Studie 2008 den Medien gewidmet: Im Durchschnitt verbrachten die Jugendlichen an Werktagen 122 Minuten mit dem Fernsehen, 120 Minuten im Internet und 58 Minuten mit Konsolen- bzw. Computerspielen – pro Tag. An Wochenenden wurde sogar 74 Minuten lang gespielt; Jungen spielten etwa doppelt so lang wie Mädchen. Je älter die Jugendlichen waren, umso mehr Zeit verbrachten sie im Internet. Von allen Medien könnten 29 Prozent der Jugendlichen am wenigsten auf das Internet verzichten – mit steigender Tendenz.

Laut der JIM-Studie 2008 beschäftigten sich 12- bis 19-Jährige vor allem mit den in der nachstehenden Abbildung genannten Medien.

⁴¹ Quelle: <http://www.mpfs.de>, Angaben in Prozent, Basis: alle Befragten (n=1.208)



25. These: Kinder und Jugendliche werden in den kommenden Jahren neue Medien noch intensiver nutzen als heute. Reale Kontakte zu Freunden, Spielen, Sport und Nichtstun werden aber weiterhin wichtige Freizeitaktivitäten sein.

Dennoch könnten manche Jugendliche bald mehr „Freunde“ haben, die sie noch nie gesehen haben, als „reale“ Freunde...

Auch erwachsene Familienmitglieder werden neben der Mediennutzung weitere Freizeitaktivitäten praktizieren. Wohl ist damit zu rechnen, dass in den kommenden Jahren das Engagement in Sportvereinen weiter nachlassen wird – der nicht organisierte Sport und die Nutzung von Fitnesscentern wird aber zunehmen. Die Menschen werden eher noch mehr Wert auf eine gesunde Lebensführung legen und viel Geld für Anti-Aging-, Entspannungs- und Wellness-Angebote ausgeben. Aber auch Besuche von besonderen Events wie Festivals, Open-Air-Konzerten, Festen, Sportveranstaltungen, Erlebniswelten, besonderen Ausstellungen, Kabarets usw. werden wichtige Freizeitaktivitäten sein.

Schlusswort

In den kommenden Jahren werden Familien intensiven Einflüssen durch Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Medien unterliegen, die große Veränderungen hinsichtlich der finanziellen Situation, der Kindererziehung und der Gestaltung des Familienlebens mit sich bringen werden. Insbesondere die Eltern sind gefordert, sich mit diesen Einwirkungen bewusst auseinanderzusetzen und Konsequenzen daraus für ihr Verhalten in der Paarbeziehung und gegenüber ihren Kindern zu ziehen. Aber auch die Politik muss sich mit diesen Einflüssen befassen, positive fördern und negative zurückdrängen.

26. These: Deutschland ist weder familien- noch kinderfreundlich – dies zu ändern, bleibt eine große Herausforderung für Politik und Gesellschaft!

Autor

Dr. Martin R. Textor, Jahrgang 1954, studierte Erziehungswissenschaft, Beratung und Sozialarbeit an den Universitäten Würzburg, Albany (New York) und Kapstadt (Südafrika). Er arbeitete als wissenschaftlicher Angestellter am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München (derzeit beurlaubt). Im Jahr 2006 gründete er zusammen mit seiner Frau das Institut für Pädagogik und Zukunftsforschung in Würzburg (siehe <http://www.ipzf.de>).

Martin Textor veröffentlichte rund 30 Fachbücher als Autor oder Herausgeber sowie ca. 500 Artikel in Fachzeitschriften, wissenschaftlichen Zeitschriften, (Hand-) Büchern und im Internet. Er ist Herausgeber der Websites <http://www.ZukunftWerkstatt.de> und <http://www.zukunftsentwicklungen.de> sowie weiterer Websites. Informationen über seine Person und seine Veröffentlichungen befinden sich auf seiner Homepage: <http://www.martin-textor.de>.